Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1997)

Artikel: Die Ausgrabungen in Silvaplana/Surlej

Autor: Liver, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabungen in Silvaplana/Surlej

Alfred Liver

Historischer Überblick

«Wo der See sich zu einem schmalen Arm zusammendrängt , führt eine Brücke auf die rechte Seeseite hinüber, in eine schöne Wiesenebene, wo das Dörflein Surlac, einige Häuser mit einem Kirchlein, liegt». So beschrieb Ulrich Campell das Dorf Surlej um 1570[20]. In den nächsten zwei Jahrhunderten entwickelte sich Surlej zu einem wohlhabenden Weiler, der politisch und kirchlich zu Silvaplana gehörte, aber eine gewisse Selbständigkeit genoss. So besass Surlej einen eigenen Dorfmeister und einmal im Monat wurde in der Kirche von Surlej gepredigt. Das Grundeinkommen wurde wohl mit der Landwirtschaft erwirtschaftet, für den relativen Wohlstand dürfte aber das Transportwesen und die temporäre Auswanderung der männlichen Einwohner gesorgt haben. Viele Oberengadiner betrieben in der Fremde, vorallem in Venedig, einen Schnapsladen oder eine Zuckerbäckerei, die sie gemeinsam mit einem aus der Heimat stammenden Kompagnon teilten, so dass jeder alternierend ein Jahr das Geschäft führte und ein Jahr Heimaturlaub genoss. Viele waren auch als Schuhmacher während des Winters unterwegs und kehrten im Frühjahr wieder in ihre Dörfer zurück[21].

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts begann der Niedergang des Dorfes Surlej. Die Einwohnerzahl sank zwischen 1756 und 1785 um fast einen Drittel auf 61 Personen[22].

Ob dies als Reaktion auf den Rüfenniedergang von 1772 geschah, lässt sich heute nicht mit Sicherheit sagen. Der Wandel im Transportwesen und die damit verbundene Krise im Bündner Passverkehr, sowie das Gewerbeverbot für Bündner in Venedig von 1766, das die Auswanderer zum Ausweichen in weiter entfernte Gebiete zwang, dürften ebenfalls Gründe für den Bevölkerungsrückgang gewesen sein.

Am 30. Juni 1793 wurden der Dorfkern und viele Güter durch eine Rüfe (Schlammlawine) verschüttet. Die bis zu 2.5 m hohe Schlamm- und Geröllmassen beschädigten viele Häuser und machten viele Wiesen auf Jahre hinaus unfruchtbar.

20 Campell Ulrich: Topographische Beschreibung von Hohenrätien: Herausgeber: von Mohr Conradin, Chur 1851, S. 66 f.

21 von Sprecher Johann Andreas: Kulturgeschichte der drei Bünde im 18. Jahrhundert: Herausgeber: Jenny Rudolf: Chur 1976, S. 127-160.- Serehard Nicolin: Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden: Herausgeber: Kern Walter: Chur 1944, S. 99 f.

22 Cudesch da Baselgia, GA. Silvaplana, I C 22, S. 4

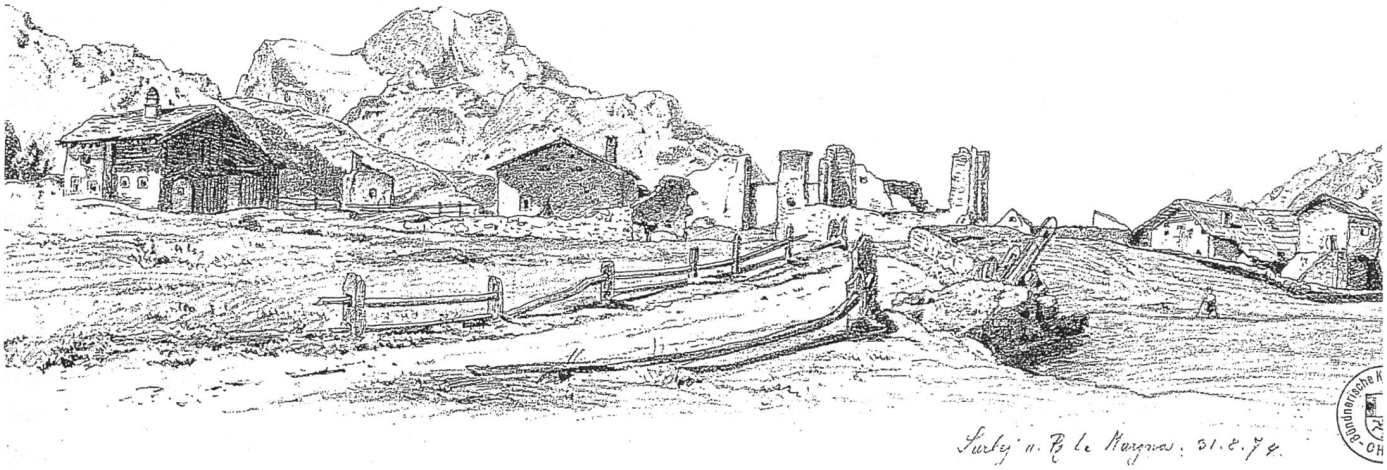


Abb. 41: Silvaplana/Surlej; Das Ruinenfeld anno 1874, Bleistiftzeichnung, unbekannter Autor.

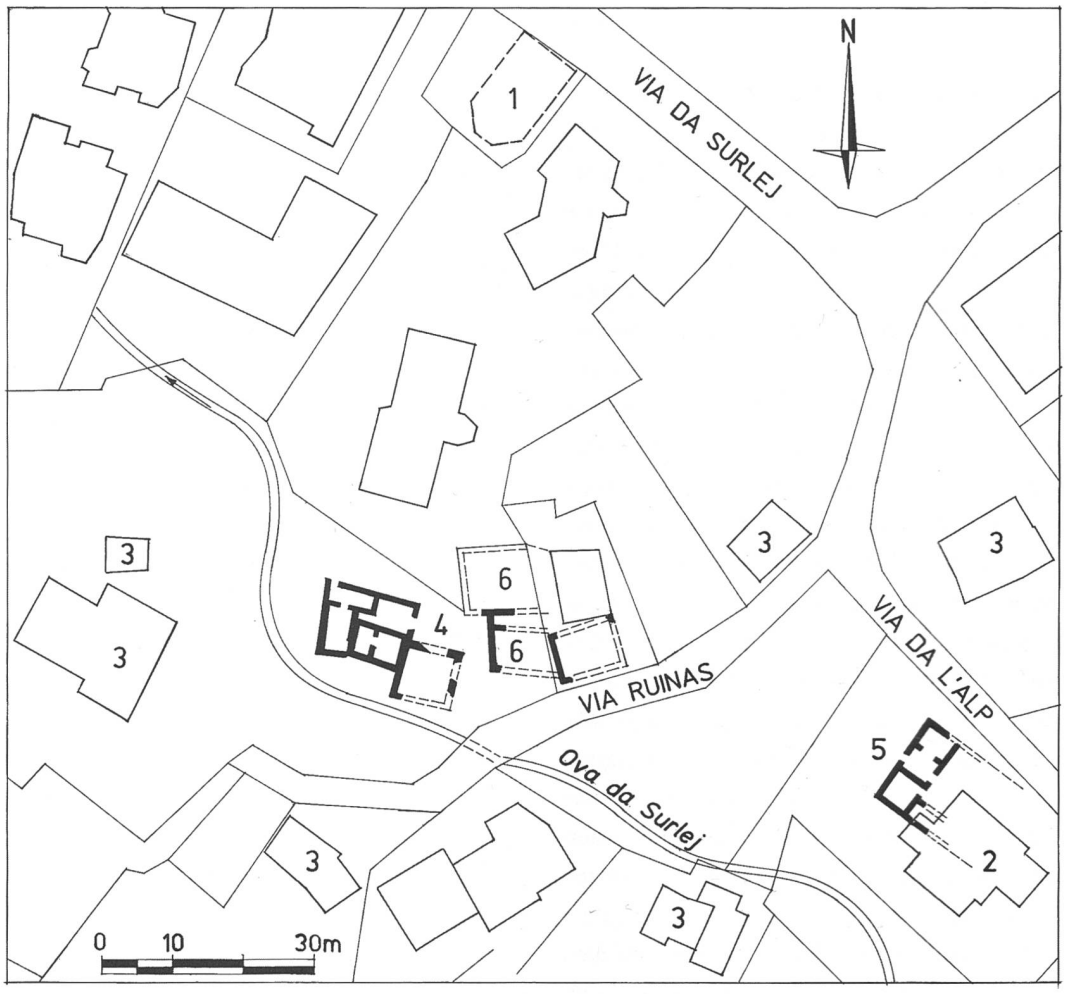


Abb. 42: Silvaplana/Surlej, Quartierplan «Seglias»;
1 Standort der abgegangenen Kirche
2 Hotel Bellavista
3 Bauten, die vor 1793 entstanden
4 Ausgrabung «Via Ruinas»
5 Ausgrabung «Bellavista».

Eigenartigerweise blieb die Einwohnerzahl bis 1804 stabil[23]. 1807 schreibt ein Chronist jedoch: «Surleg, jenseits des Sees, ist nun fast ganz verlassen, theils wegen des einsamen Lebens, theils aus Furcht vor den Ausbrüchen des Baches. Nur zwei stimmfähige Gemeindsbürger sind daselbst wohnhaft, und auf diesen alternirt dann die Dorfmeisterwürde bis andere aus der Fremde zurückkehren[24].»

Von den ehemals ca. 20 Häusern sind bis heute gerade noch fünf erhalten geblieben (siehe Abb. 42). Die meisten der stark beschädigten Gebäude wurden im Laufe der Zeit bis auf die Grundmauern abgebrochen, brauchbares Baumaterial andernorts wiederverwendet und die Hausgrundrisse aufgefüllt. Eine Bleistiftzeichnung von 1874 zeigt die, von der Rüfe verschont gebliebenen Häuser und die zum Teil hoch aufragenden Mauern der Ruinen (Abb. 41). Viele dieser Ruinen fielen der regen Bautätigkeit, die mit dem Bau der Corvatschbahn einsetzte, zum Opfer. Lediglich ein Teil der Zone «Seglias Nord» blieb bis heute unverbaut. Bauvorhaben auf zwei Parzellen in diesem Gebiet veranlassten den Archäologischen Dienst Graubünden diese archäologisch zu untersuchen.

23 Siehe oben Anm. 3.
24 Lorsa Jakob J., in: der neue Sammler, Chur 1807, S. 231 f.

Die Ausgrabungen an der Via Ruinas

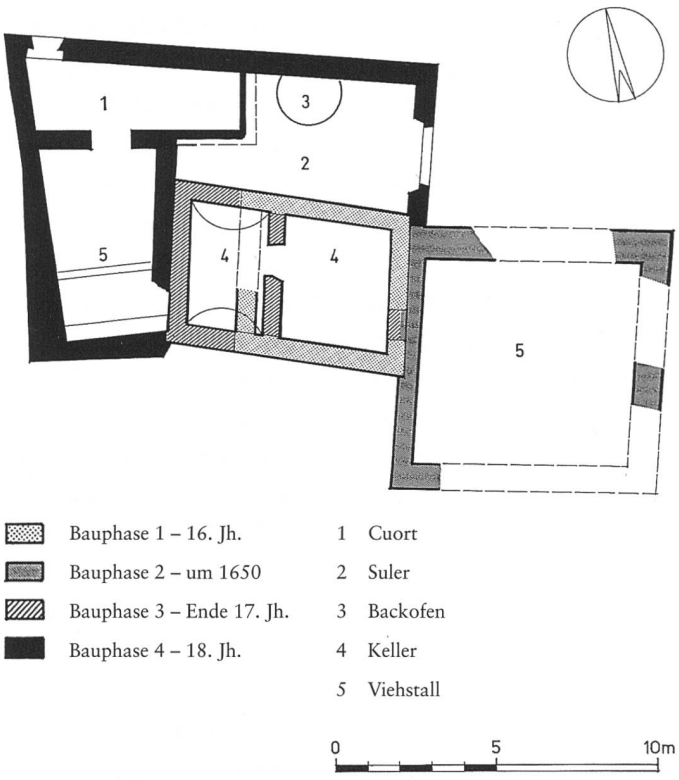
Auf der Parzelle an der Via Ruinas, unmittelbar nördlich der Ova da Surlej, wurden in der ersten Kampagne im Herbst 1996 die Grundmauern eines Bauernhauses mit angebautem Stall und teilweise ein Stall des Nachbarhofes freigelegt (siehe Abb. 42). Die beiden Ställe waren durch die Rüfe total zerstört worden. Ein gemauerter Eckpfeiler war *en bloc* umgedrückt und ein Pfosten mit einem Querschnitt von 20 / 20cm wie ein Zündholz gebrochen worden. Das Bodenniveau des ehemaligen Viehstalls lag unter einer ca. 2.5 m hohen, kompakten Schicht aus Lehm, Kies, Schotter und Findlingen von zum Teil über 1 m Durchmesser. Die Aussenmauern des Hauses auf der Süd- und Ostseite wurden stark beschädigt, haben jedoch dem enormen Druck der Erdmassen widerstanden. Das Innere war mit Bauschutt aufgefüllt, bis auf eine 10-20 cm dicke Lehmschicht über dem Bodenniveau, die zeigt, dass diese Räume überflutet worden waren. Verschiedene Reparaturen und Fensterzumauerungen an der südlichen Aussenmauer zeigen, dass man immer wieder Probleme mit dem Wildbach hatte.

Die baugeschichtlichen Untersuchungen zeigten, dass unser Gehöft in verschiedenen Etappen entstanden ist (siehe Abb. 43). Der Kernbau, der wohl ins 16. Jahrhundert. zu datieren ist, bestand aus einem 5.0 m / 5.5 m grossen, einräumigen Haus, das an die steilabfallende Südflanke eines, ca. um Geschosshöhe aufragenden Felsens gebaut wurde. Um 1650[25] wurde auf der Ostseite des Gebäudes ein Stall von quadratischer Grundfläche mit einer Seitenlänge von ca. 8.5 m angebaut. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts. erweiterte man den Kernbau gegen Westen um ca. 2.5 m. Die Westwand wurde abgerissen und das neue Gebäude in zwei Räume aufgeteilt. Der kleinere Raum war mit einem Nord-Süd orientierten Tonnengewölbe überdeckt.

Seine endgültige Form erhielt das Gebäude aber erst im 18. Jahrhundert. Der bestehende Bau wurde in ein Gebäude integriert, das die Grundmerkmale eines Engadinerhauses aufweist, wenn auch einzelne Details, zum Beispiel die Anordnung des Stalles, nicht zu dieser Hausform passen. Auf der Nordseite, ca. um ein Stockwerk erhöht, entstand ein «Sulèr» mit einer grossen, nach Osten gerichteten Bogentüre und einem gepflästerten Fussboden. An die nördliche Aussenwand wurde ein halbrunder Backofen angebaut. Auf der Westseite

25 Die absoluten Datierungen beruhen auf dendrochronologischen Analysen, die in unserem Dendrolabor von Mathias Seifert ausgeführt wurden.

Abb. 43: Silvaplana/Surlej 1996, «Via Ruinas»; Grundriss, Phasenplan Mst. 1:250.



des Kernbaus wurde ein Stallraum ca. 6 m / 3m angebaut, der durch eine kleine «Cuort» mit einer Türe auf der Nordseite erschlossen wurde.

Die Ausgrabungen beim Hotel Bellavista

Im Frühsommer 1997 wurde der westliche Teil der Parzelle des Hotels Bellavista archäologisch untersucht (siehe Abb. 42). Es konnte ein Teil eines Bauernhauses freigelegt werden. Der restliche Teil liegt noch unter dem bestehenden Hotel. Das Bodenniveau im Innern lag ca. 3.5 m unter der Grasnarbe. Die Mauern waren bis zu 3.2 m, also mehr als Geschosshöhe, erhalten. Der exponierte östliche Teil des Gebäudes war von der Rüfe eingedrückt und mit Schutt gefüllt worden. Im westlichen Teil waren die südliche und westliche Aussenwand durch den Erddruck von Aussen in der Raummitte richtiggehend durchgebogen worden. Direkt über dem Bodenniveau lag eine bis zu 1 m dicke, eingeschwemmte Lehmschicht. Darüber war mit Bauschutt aufgefüllt worden.

Der Kernbau bestand hier aus einem drei Raum tiefen Gebäude von 5.5 m Breite und 13.1 m Länge (siehe Abb. 44). Die drei Räume waren einzeln durch Türen auf der Südostseite erschlossen. Die dendrochronologische Untersuchungen von Hölzern dieser Bauphase erlaubt eine Datierung in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Der quadratische Raum 1, der als Keller genutzt wurde, besass eine Holzbalkendecke. Über die beiden Räume 2 und 3, die als Viehstall dienten, waren Ost-West orientierte Tonnengewölbe gespannt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden diese beiden Räume teilweise neu aufgemauert und mit einer ca. 2.2 m breiten Verbindungstüre versehen. Der Raum 1 erhielt in derselben Umbauphase einen gestrickten Holzaufbau, der später mit einer Vormauerung versehen wurde.

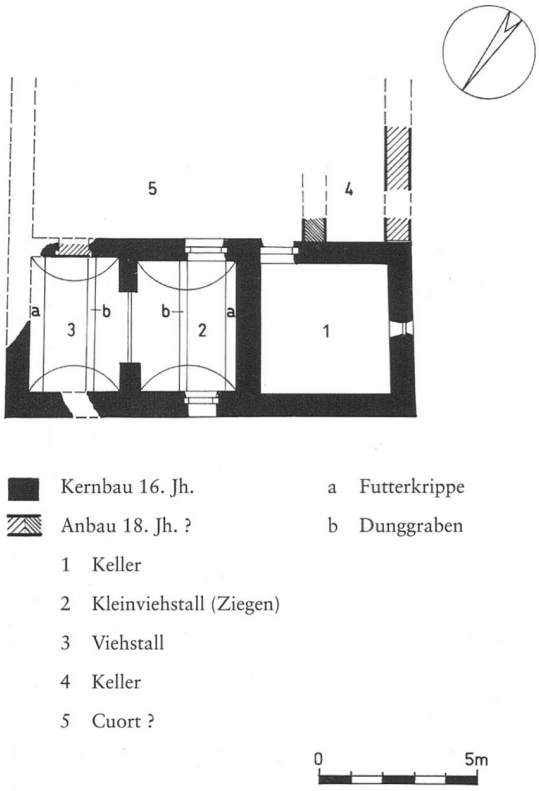


Abb. 44: Silvaplana/ Surlej 1997, «Bellavista»; Grundriss, Phasenplan Mst. 1:250.

Der Anbau der Räume 4 und 5 konnte nur ansatzweise untersucht werden, da er grösstenteils ausserhalb der Grabungsfläche lag. Auf einer Fotografie, die um die Jahrhundertwende entstanden ist, sieht man, dass sich das Gebäude noch weiter nach Südosten ausgedehnt hatte. Dieser Umbau, der aus dem bescheidenen Bau ein stattliches Engadinerhaus machte, konnte leider nicht genau datiert werden, aber auf jeden Fall erfolgte er nicht vor der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, sehr wahrscheinlich sogar erst im 18. Jahrhundert.